

Geschäftsordnung in Preußen geändert

Die Wahl des preussischen Ministerpräsidenten.

Änderung der Geschäftsordnungsbestimmungen.

u. Berlin, 12. April.

Der Preussische Landtag trat nochmals zu einer Besprechung zusammen, auf deren Tagesordnung als erster Punkt die Beratung des Antrages der Regierungsparteien auf Änderung der Geschäftsordnung stand.

Haus und Tribünen sind verhältnismäßig stark besetzt. Die Regierungsbank ist dagegen leer. Ministerpräsident Braun und die übrigen Staatsminister haben ihre Abgordnetenplätze eingenommen.

Präsident Wittmann eröffnet die Sitzung und weist darauf hin, daß er den Landtag auf Wunsch der Fraktionen der Sozialdemokraten, des Zentrums und der Staatspartei noch einmal einberufen habe.

Abg. Gelsmann (Komm.) beantragt, daß der kommunistische Antrag gegen Beeinträchtigung der Wahlpropaganda, der als zweiter Punkt auf der Tagesordnung steht, zuerst beraten wird. Die Kommunisten hätten Kenntnis erhalten von der Absicht der Regierungsparteien, nach Erledigung ihres eigenen Antrages die weiteren Verhandlungen des Hauses unumgänglich zu machen.

Abg. Venscheid (Komm.) fordert Beratung eines Antrages seiner Fraktion, der sich gegen die Reichsnotverordnungen und besonders gegen den darin enthaltenen Abbau von Unterhaltungsstellen wendet.

Abg. Stendel (D. Vp.) beantragt, den Antrag auf Änderung der Geschäftsordnung von der Tagesordnung abzusehen, und erklärt sich mit der Beratung des kommunistischen Antrages einverstanden. Der Landtag werde sich seine Geschäftsordnung selbst. Die beabsichtigte Änderung sei für diesen Landtag ohne Bedeutung und

greife in die Rechte des künftigen Landtages ein.

Abg. Jürgensen (Soz.) bekräftigt, daß die Regierungsparteien die Absicht hätten, bei Beratung des kommunistischen Antrages die Beschlussfähigkeit des Hauses herbeizuführen. Eine Änderung der Geschäftsordnung sei schon bei Widerspruch von 15 Abgeordneten nicht möglich. Der Beratung des zweiten kommunistischen Antrages könne seine Fraktion erst zustimmen, wenn der Antrag gedruckt vorliege.

Der Antrag Stendel (D. Vp.) wird gegen die Stimmen der Nationalsozialisten, der Deutschen Nationalen, der Deutschen Volkspartei und der Kommunisten abgelehnt. — Abgelehnt wird auch der Antrag auf Umstellung der Tagesordnung und der kommunistische Antrag gegen Abbau der Unterhaltungsstellen.

Das Haus tritt dann in die Tagesordnung ein. Zu dem Antrag auf Änderung der Geschäftsordnung beantragt Abg. Borch (Dtn.) namentliche Abstimmung.

Der Antrag der Regierungsparteien betrifft den § 20 der Geschäftsordnung des Landtages vom 24. November 1921, der folgenden besagt:

„Der Landtag wählt mit verdeckten Stimmzetteln den Ministerpräsidenten. Gewählt ist, wer mehr als die Hälfte der abgegebenen gültigen Stimmen erhält. Ergibt sich keine solche Mehrheit, so kommen die beiden Anwärter mit den höchsten Stimmzahlen in die engere Wahl. Bei Stimmgleichheit entscheidet das Los durch die Hand des Präsidenten.“

Nach dem Antrag der Regierungsparteien soll nunmehr die Bestimmung der Geschäftsordnung hinsichtlich der engeren Wahl, bei der die einfache Mehrheit genügt, gestrichen werden, so daß also jeder neue Ministerpräsident mit absoluter Mehrheit gewählt werden dürfte. Kommt eine solche absolute Mehrheit bei der Neuwahl des Ministerpräsidenten nicht zustande, so dürfte der bisherige Ministerpräsident als geschäftsführender Minister weiter im Amte verbleiben. Auf die Begründung des Antrages wird von den Regierungsparteien verzichtet.

In der Aussprache erklärt Abg. Dr. von Winterfeld (Dtn.), am 24. April werde es sich entscheiden, daß die Regierungsparteien keine Mehrheit mehr haben. Eine Umgestaltung des Willens des preussischen Volkes und der Versuch, sich selbst an der Macht zu erhalten, sei eine unerhörte Schiebung.

(Beifall rechts.)

Abg. Stendel (D. Vp.) betont, seine politischen Freunde seien nicht bereit, an diesem ausgesprochenen Schwindelmandat mitzuwirken. (Großer Lärm bei den Regierungsparteien.)

Abg. Schwent (Komm.) lehnt den Versuch der Koalitionsparteien, im letzten Augenblick vor den Neuwahlen die Geschäftsordnung zu ihren Gunsten zu ändern, mit Entschiedenheit ab.

Abg. Heßmann (Wirtschaftspartei) erklärt, die Weimarer Koalition habe abgewirtschaftet. Seine Partei lehne es ab, durch die beantragte Änderung der Geschäftsordnung dem Ausfall der Preußenwahlen vorzugreifen.

Abg. Bollmers (Landvolk) nannte es kaum glaublich, daß sich die Regierungsparteien mit dem Todeszug dieses Landtages durch eine Lebensversicherung für das Weiterbestehen dieser Regierung einlegen wollten.

Abg. Kusche (Staatspartei) wendet sich dagegen, daß es sich bei dem Antrag um eine Schiebung und ein Schwindelmandat handle. (Lebhafte Zurufe bei den Oppositionsparteien.) Es handle sich darum, die Geschäftsordnung mit der preussischen Verfassung in Einklang zu bringen. (Zuruf rechts: Das merken Sie erst nach 13 Jahren!) Allerdings hätte man die Änderung schon früher machen können. (Zuruf rechts: Haben Sie denn bis jetzt ohne Verfassung gearbeitet?) Nach dem Bekanntwerden der Vorheimer Dokumente sei es unverständlich, daß das Landvolk die Nationalsozialisten an die Regierung kommen lassen wolle, um abzuwarten, was sie für den Bauernstand leisten. Die Regierungsparteien hielten es für absolut notwendig.

Verbrecher von der Regierungsmacht fernzuhalten.

Abg. Lindner (Christlichsoz. Volksdienst) weist in einer Erklärung auf die Opposition des Volksdienstes gegen das Kabinett Braun hin, die in der nicht genügenden Wahrung der evangelischen Belange durch die Regierung begründet sei. Auch der Volksdienst werde die jetzigen Pläne der Regierungsparteien auf Erhaltung des Kabinetts durchkreuzen.

Abg. Borch (Dtn.) erklärt die Begründung des Antrages für falsch und als neuen Beweis für die Schiebung. Damit schließt die Aussprache. Das Haus schreitet unter großer Spannung zur namentlichen Abstimmung. Die Oppositionsparteien, auch die Kommunisten, beteiligen sich nicht an der Abstimmung, bleiben aber im Saal.

Es wurden im ganzen 232 Karten abgegeben, davon 228 mit ja, drei mit nein. Eine Stimme war ungültig. Das Haus ist also beschlußfähig, der Antrag der Regierungsparteien angenommen. Das Ergebnis wird von den Regierungsparteien mit lebhaften Beifallsstundgebungen aufgenommen.

Das Haus tritt dann in die Beratung des kommunistischen Antrages ein, der sich gegen angebliche Beeinträchtigung der kommunistischen Wahlpropaganda wendet und jede Behinderung für die Zukunft unterbinden will.

Abg. Kasper (Komm.) begründet den Antrag. Er erklärt, die preussische Polizei habe einen unglücklichen Wahlterror gegenüber der Arbeiterschaft ausgeübt. (Als Innenminister Cövering den Saal betritt, rufen die Kommunisten im Chor: „Nieder mit dem Summistenpöbelminister!“)

Ohne weitere Aussprache wird der kommunistische Antrag gegen die Antragsteller abgelehnt, nachdem ein Antrag der Volkspartei, der allgemein jede Wahlbehinderung beseitigen wolle, gleichfalls abgelehnt worden war.

Darauf schließt Präsident Wittmann die Sitzung mit der Erklärung, daß der gegenwärtige Landtag nun voraussichtlich nicht wieder zusammentreten werde. Auf seine Bitte wird dem Präsidenten jedoch die Ermächtigung erteilt, gegebenenfalls den Landtag noch einmal einzuberufen.

Neues aus aller Welt

Die Luther-Attentäter in Haft. Die wegen des Attentats auf den Reichsbankpräsidenten Dr. Luther festgenommenen Dr. Koopsen und Volkswirt Kertscher sind dem Vernehmungsrichter im Berliner Polizeipräsidium vorgeführt worden. Gegen beide wurde Haftbefehl erlassen, worauf ihre Überführung nach dem Untersuchungsgefängnis erfolgte.

Bier Tote bei einem Bergwerksunglück. Auf der Zeche „Matthias Stinnes III/IV“ verunglückten durch Versagen eines größeren Bruches ein Abteilungsleiter und drei Bergleute tödlich. Ein Bauer wurde leicht verletzt.

Drei Feuerwehrleute von einer Leiter gestürzt, schwer verletzt. In München stürzten bei einer Feuerwehr-

sübung drei Feuerwehrleute von einer zehn Meter hohen Scheibeleiter, die durch einen Windstoß umgerissen wurde. Alle drei wurden schwerverletzt ins Krankenhaus gebracht.

Ein Berliner Großkaufmann in Zürich verhaftet. Großes Aufsehen erregten im Januar die Vergrüßmander des Berliner Papiergroßhändlers Karl Scheidemantel. Scheidemantel hatte nach Verübung von Vergrüßereien Deutschland fluchtartig verlassen. Am 25. Februar wurde er in Turin festgenommen. Er bestritt die Unterschlagungen und wurde aus noch ungeklärten Gründen wieder entlassen. Der Haftbefehl wurde erneuert, und jetzt ist Scheidemantel in Zürich festgenommen worden.

Ein Wiener Professor auf der Straße erschossen. Der bekannte Ohrenspezialist der Wiener Poliklinik, Professor Dr. Gustav Alexander, wurde auf offener Straße von einem Manne durch drei Revolvergeschosse niedergestreckt. Der Professor brach tot zusammen. Der verhaftete Täter, ein tschechischer Schneidergeselle, erklärte, daß er von dem Professor vor mehreren Jahren operiert und durch die Operation entstellt worden sei, so daß er keine Arbeit finden könne.

Ein Hamburger in den Schweizer Bergen verunglückt. Kurzhafte aus Kandersteg fanden am Ausgang des Gasterentales einen toten Mann, der anscheinend verunglückt ist. An Hand der Papiere wurde festgestellt, daß es sich um einen 35jährigen Strassenbahnangestellten Schulze aus Hamburg handelt. Der Tote hatte nur noch einige Pfennige Bargeld bei sich.

Selbstmord durch Sturz von einer Pariser Kathedrale. Ein bayerischer Student, Bernhard Friedmann, der schon mehrere Semester in Paris studiert hatte und kurz vor dem Abschlusseramen stand, stürzte sich von einem der Türme der Pariser Kathedrale Notre Dame und war auf der Stelle tot. Friedmann, der dem Rennwettbewerb verfallen war, hatte sich in Schulden gestürzt, die er nicht zurückzahlen konnte.

Schachspiel gegen 120 Gegner. Der ungarische Schachmeister Oberregierungsrat Stephan Abonyi hat einen neuen Weltrekord auf dem Gebiete des Simultan-schachspiels erzielt, indem er sich mit 120 Gegnern maß. Auch der bisherige Rekord mit 105 Gegnern war sein. Die Austragung der Partien dauerte 14½ Stunden. Abonyi gewann 82 Partien, während er 13 verlor; 25 blieben unentschieden.

Uermischtes

Fischmehl ohne Fischgeschmack.

Eine umfassende amtliche Erhebung ergab vor einiger Zeit, daß allein die amerikanischen Konservenfabriken immer noch jährlich rund zehn Millionen Kilogramm für den menschlichen Verbrauch geeignetes Fischfleisch dadurch verlieren, daß es zu Futterzwecken zu Mehl vermahlen wird. Sein widerlicher Geruch machte dies Erzeugnis bislang ungenießbar. Nach einem neuen Verfahren ist es nun möglich geworden, ein Fischmehl herzustellen, das völlig geruchlos ist und zu mehr als einem Drittel aus dem Menschen sehr zuträglichen Mineralien, in erster Linie Kalziumphosphat, besteht. Man erwartet von diesem geruchlosen Mehl gute Einflüsse auf die Knochen- und vor allem die Zahnbildung. Der Nutzen der neuen Erfindung für die Fischindustrie der Vereinigten Staaten wird auf jährlich mehr als vier Millionen Mark geschätzt.

Eine deutsche Himalaja-Expedition.

Im kommenden Sommer wird wiederum eine deutsche Bergsteiger-Gesellschaft einen Versuch zur Eroberung eines der Berggipfel des Himalaja machen. Sie setzt sich aus zehn deutschen Bergsteigern zusammen, fast durchwegs Mitgliedern der Sektion München des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins, denen sich zwei oder drei Amerikaner anschließen werden. Die Expedition steht unter der Leitung des Münchener Ingenieurs Wilhelm Merk, der sich bereits durch verschiedene hochalpine Großtaten einen Namen gemacht hat. Ihr Ziel ist die Besteigung des bisher noch unbeflegten Nanga Parbat, eines 8120 Meter hoch aufragenden Gipfels in Kaschmir. Die Bergsteiger werden Ende April von München aufbrechen und sich zunächst nach Srinagar begeben, von wo die eigentliche Expedition ihren Ausgang nehmen soll.

DIE WETTE UM EVA

ROMAN VON GERT ROTHBERG

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

[12]

Auf dem Wege zum Schlosse ging Saschi dicht neben ihm. Sie hatte es so einzurichten gewußt, und sagte:

„Was sollte das heißen, Harald? Hast du wirklich Freude daran, mich vor den anderen allen bloßzustellen, oder lockst dich tatsächlich ein Abenteuer mit dem kleinen Wädel?“

„Beides!“ Grausam, scharf kam es von seinen Lippen. Saschi sagte nichts mehr. Sie durfte nichts mehr sagen, wenn sie nicht noch das Letzte verderben wollte. Zwei Stunden später hatten alle Gäste das Schloß verlassen.

Als Schloß Hagenhöhe längst in tiefer Ruhe lag, stand Harald Kardorf noch immer am Fenster seines Schlafzimmers und rauchte. Er sah in die schweigende, duftende Nacht hinaus. Einmal dachte er:

„Das ist die geschmackloseste Sache, die mir in meinem ganzen Leben vorgekommen ist. Direkt albern!“

Aber Harald Kardorf konnte es nicht ändern, daß ihn ein unbeagliches Gefühl überließ, wenn er an die blauen Mädchenaugen dachte, die ihn mit so unverhohlener Verachtung angesehen hatten.

Es war gegen Mittag. Kardorf kam eben vom Felde her, als der Diener ihm Besuch meldete.

Herr von Hagen!

Ein kurzes Aufblitzen in Kardorfs Augen. Was wollte denn der von ihm? Etwa einen liebevollen Gegenbesuch abwarten in der Hoffnung auf einen stattlichen Pimp?

Das hatte er nun davon, daß er den ganzen Landjunker Gelegenheit gegeben hatte, ihn kennenzulernen.

Rhythmic wollte er sich umziehen, als Johann sagte: „Herr von Hagen wartet seit zwei Stunden!“

„Donnerwetter noch einmal! Na, dann muß ich wohl so bleiben, wie ich bin.“

Die kraftvolle, braune Hand strich das Haar zurück. Im Reitanzug ging der Schloßherr von Hagenhöhe in den Salon. Dort erhob sich ein alter Mann und blickte ihm mit milden, eingesunkenen Augen entgegen.

Kardorf streckte dem Besucher die Hand entgegen, was dieser aber überjah.

Jorn lag in dem Jüngerer auf. Was sollte denn das heißen?

„Darf ich fragen, was Sie zu mir führt?“ fragte er, und jeder Zoll war bereits Ablehnung.

„Ich habe die ganze Zeit über auf Sie gewartet. Seit drei Stunden warte ich auf Sie, Herr Kardorf!“

Der andere trat einen Schritt zurück. „Was soll das heißen? Ich wüßte nicht, daß ich mich mit Ihnen verabreden hätte.“

„Nein — gewiß nicht! Aber denken Sie nicht, daß weil wir arm sind, wir uns eine derartige Kompromittierung gefallen lassen müssen!“

Kardorf blickte ihn mit weit geöffneten Augen an. Hagens Jüngste, die er noch nicht kannte — sie hatte er gefügt! Schweigen herrschte im Zimmer. In Kardorfs Brust arbeitete es, und in seinem Hirn jagten sich die Gedanken. Endlich sagte er:

„Ich bin selbstverständlich zu jeder Genugtuung bereit, Herr von Hagen.“

„Es gibt nur eine, Herr Kardorf!“

Der suchte zusammen. Was wollte der denn von ihm? Sollte er etwa die kleine — — — Haha, das war ja zum Lachen. Er, Harald Kardorf, der Gatte dieser kleinen Landpomeranze! Er, den das Geringsste an einer Frau fördern konnte, er sollte täglich diese kleine Landpomeranze als seine Frau neben sich dulden, nur weil er in einer dummen Laune sie gefügt hatte? Fein ausgedacht von dem verarmten Kerl da, diesem Herrn von Habenichts, der die Situation so wunderschön für sich auszunutzen verstand! Aber das sollte ihnen nicht gelingen — das nicht!

Kardorf richtete sich hoch auf.

„Ich habe Ihr Fräulein Tochter nicht gekannt! Habe — auf mein Wort — nicht gewußt, wen ich vor mir hatte.“

„Ich bedaure den ganzen Vorfall auf das tiefste und bin zu jeder Entschädigung und Genugtuung bereit. Was Sie jedoch vorhin andeuteten, scheidet aus! Völlig aus, Herr von Hagen. Das kann mir unter keinen Umständen zugemutet werden.“

Ohne ein weiteres Wort, ohne Gruß verließ Herr von Hagen das Zimmer. Gleich darauf sah Kardorf ihn drüben zwischen den Feldern dahingehen.

Achselzuckend trat Kardorf vom Fenster zurück. Etwas Tolleres hatte die Welt wahrhaftig noch nicht erlebt! Nun, die dort drüben würden sich schon beruhigen. Er würde eine hübsche Summe auf einen Scheck schreiben, und dann würde die leidige Angelegenheit eben doch erledigt sein.

Einige Tage später kam sein Vater. Groß und aufrecht schritt er neben seinem Sohne, der ihn freudig überrascht empfing, die breiten Stufen der Freitreppe hinauf. Er war wie immer herzlich und humorvoll, und Harald Kardorf, der für den ersten Augenblick den Besuch des Vaters auch mit der albernsten Angelegenheit, wie er das ganze Vorkommnis noch immer bei sich nannte, in Verbindung bringen zu müssen glaubte, amete erleichtert auf.

Ihm tat das kleine, schöne Wädel auch ein bißchen leid. Gewiß, das wollte er doch auch gar nicht abstreiten. Aber das andere! Nein, das war doch zu grotesk! Das war einfach unmöglich.

Die beiden Kardorfs saßen sich dann im alten, schönen Herrenzimmer gegenüber, und bei einer guten Zigarre und einem Glase Rudesheimer tauschten sie gegenseitig die letzten Erlebnisse aus. Sie hatten sich einander immer gut verstanden, Vater und Sohn. Herr Kardorf senior hatte jederzeit Verständnis für die Bedürfnisse eines jungen reichen Mannes gehabt. Harald war ja bereits ohne ihn reich, denn er besaß schon von seiner verstorbenen Mutter her ein großes Vermögen. Und Herr Kardorf hatte nie ein Wort darüber verloren, wenn er auch erfuhr, daß der Sohn etwas toll gewirtschaftet hatte.

(Fortf. folgt.)